

## **Der Begriff der Bedeutung in der Praxisforschung**

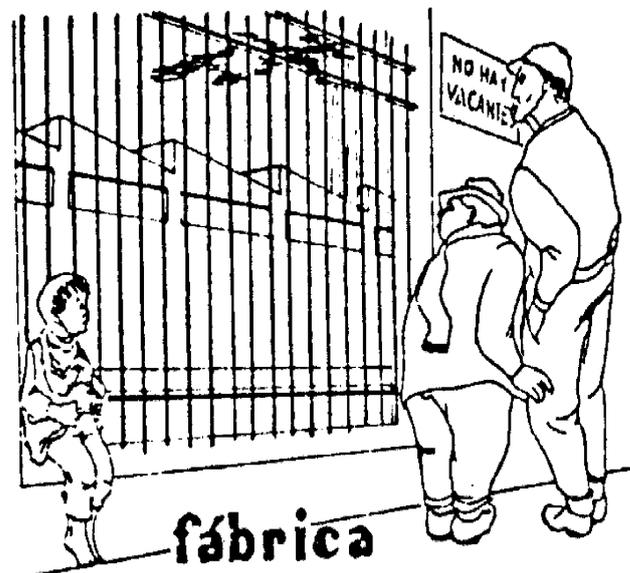
Als Muster für Praxisforschung, für die Verbindung praktischer Tätigkeiten mit wissenschaftlichem Forschen zu einer neuen Praxis, lässt sich die Alphabetisierungsmethode Paulo Freires ansehen. In den 60er Jahren in Brasilien und Chile entwickelt und heute in anderen vor allem afrikanischen Entwicklungsländern wie Guinea-Bissau, Angola und Mozambique eingesetzt, gelegentlich auch in Abwandlungen in der BRD für den Deutschunterricht an ausländischen Arbeitern herangezogen, errang diese Methode Anfang der 70er Jahre zumindest in den pädagogischen Disziplinen den Status eines neuen Paradigmas (zum Folgenden Freire 1971 a, 151f u. AG Freire, 1973, 23f).

Der erste Schritt bei der Alphabetisierung eines Dorfes oder Stadtteils ist bei Freire nicht wie beim strukturalistischen Erstleseunterricht etwa Friesscher Prägung (Linguistics and Reading, New York, 1962) die Aufstellung einer allgemeinen Schrifttheorie und ihre Umsetzung in kleinste Lernschritte, sondern die Erkundung der "gegenwärtigen existentiellen und konkreten Situation" der Analphabeten (Freire, 1971 b, 104). Freire studiert zu dem Zweck nicht nur die Quellen zweiter Hand, sondern organisiert auch informelle Treffen mit möglichst vielen Menschen der Gegend, wirbt freiwillige Mitarbeiter, nimmt am Leben der Menschen teil und hält, was er beobachtet hat, in Notizbüchern fest, insbesondere Eigentümlichkeiten der Sprache auf semantischer, aber auch syntaktischer Ebene, sofern dadurch jedenfalls Charakteristika der Denkweise erfasst werden können (ebda, 125). In besonderen Auswertungszusammenkünften des Freire-Teams und der ortsansässigen Mitarbeiter werden solche informellen Treffen analysiert.

Diese erste Praxisfeldanalyse mündet in der Formulierung von Hypothesen über die wichtigsten Probleme, Schwierigkeiten und Widersprüche, die den Menschen dieser Gegend auf den Nägeln brennen. Anders formuliert: Die Resultate der Erkundigungen, was die in einem Praxisfeld Tätigen als ihr Wichtigstes ausgeben, wird in die materielle Form schriftsprachlicher Bedeutungen transformiert und anschließend in Schlüsselworte verkürzt.

Zu diesen Schlüsselworten werden dann in einem zweiten Schritt Skizzen, Zeichnungen und Fotografien angefertigt (s. Figur 2). Mit anderen Worten: Sie werden in die materielle Form ikonischer Bedeutungen transformiert. Diese stellen Situationen und Szenen dar, die am ehesten mit den Schlüsselworten adäquat assoziiert werden können. Diese ikonischen Bedeutun-

gen von Schlüsselszenen nennt Freire "Kodierungen". Diese Kodierungen sind so ausgewählt, dass sie nicht zu komplex sind, dennoch verschiedene Dekodierungsmöglichkeiten bieten und sich mit den Kodierungen anderer Schlüsselszenen zu einem "thematischen Fächer" fügen. Das heißt: Die Kodierungen sind Bestandteil eines ganzen Systems von Kodierungen, das als in sich stimmige Grundlage zum Verständnis der Widersprüche und Probleme der Menschen in der betreffenden Gegend dienen kann. Dieses System nennt Freire "thematisches Universum".



Die ikonische Bedeutung bzw. "Kodierung" des Schlüsselworts *fábrica* (aus AG Freire, 1973, 23)

In einem dritten Schritt wird in "thematischen Forschungszirkeln" zusammen mit den Bewohnern der Dekodierungsprozeß initiiert. Die Diskussionen über die Kodierungen werden auf Tonband aufgenommen. Einige Auswerter des Freire-Teams halten die wichtigsten Reaktionen in Verlaufsprotokollen fest.

Aus der Fülle des so gewonnenen Materials wird dann in einem vierten Schritt die Liste der endgültig zum thematischen Universum gehörigen Themen aufgestellt. Diese Themen nennt Freire "generative Themen". Sofern nicht schon geschehen, werden diese in Kodierungen vergegenständlicht. Diese ikonischen Bedeutungen bilden zusammen mit den schriftsprachli-

chen Bedeutungen der Schlüsselwörter den Grundstock des didaktischen Materials, mit dem Freire operiert. Die schriftsprachlichen Bedeutungen werden auch nach den Gesichtspunkten der Reichhaltigkeit der Phoneme und des phonetischen Schwierigkeitsgrades ausgewählt. Die Reihenfolge des präsentierten Materials folgt weitgehend diesen Gesichtspunkten. Die diesen Bedeutungen zugrundeliegenden Schlüsselwörter nennt Freire auch "generative Wörter".

Im fünften Schritt arbeitet Freire die Unterrichtseinheiten aus.

In Guanabara (Brasilien) beginnt er z.B. mit dem Schlüsselwort "*favela*" (Slum, Elendsviertel). Er projiziert das Bild eines Slums an die Leinwand, dann das Wort allein: Favela, dann in Silben getrennt: Fa-ve-la. Dann erscheint die phonemische Familie - wie er es im Anschluss an einige Strukturalisten nennt -: Fa - Fe - Fi - Fo - Fu. Diese kontrastiert er dann mit der zweiten Silbe: Va - Ve - Vi - Vo - Vu. Schließlich fügt er noch die der letzten Silbe hinzu: La - Le - Li - Lo - Lu. Die angeführten drei Familien werden dann nochmals auf einem Bild zusammen gezeigt. Sie bilden eine "Entdeckerkartei". Durch Verknüpfung der Silben dieser Kartei entdecken die Lernenden neue Wörter, die sie kennen: z.B. *vela* (Kerze), *luva* (Handschuh), *feva* (weich) usw. So können die Kursteilnehmer sukzessive zunächst unter Anleitung, später eigenständig ihre ganze Umwelt sprachlich erforschen.

80 % der Erwachsenen, die an einem solchen Alphabetisierungskurs teilnahmen, haben in 30 bis 60 Stunden lesen und schreiben gelernt. In Brasilien war schon das vor dem Militärputsch von 1964 ein Politikum ersten Ranges, weil damals nur wählen durfte, wer lesen und schreiben konnte.

Freires Ansatz ist vor allem in der Pädagogik von Projekt- und Aktionsforschern aufgegriffen und verallgemeinert worden. Merkmale wie

- Problematisierung der unreflektierten Abtrennung der Forschung von der Praxis und damit Hinwirkung auf eine partielle "*Rückkehr*" der Wissenschaft zur Praxis, der allerdings eine partielle Freistellung der Praktiker für die Forschung korrespondieren muss
- Relativierung der Ausrichtung der Forschung auf die Produktion von "*Herrschaftswissen*" (Max Scheler) und Schwerpunktverlagerung auf die Bildung von "*Emanzipationswissen*" zur Demokratisierung der Verhältnisse in der Praxis
- *Beteiligung* der im Praxisfeld Tätigen an allen wichtigen Entscheidungen im Forschungsprozess als vollwertige Subjekte

- Auffassung des Lernens als *Forschungsvorgang*
- Integration von Lernerfahrungen in den *Erfahrungszusammenhang*, in dem die Lernenden stehen

gelten spätestens seit Freire als konstitutiv für jede Art von Praxisforschung.

An Freires Alphabetisierungsmethode ist manches kritisiert worden,<sup>1</sup> darunter vieles mit Recht.

Freire selbst hat die Methode später selbst in Bezug auf andere Sprachen modifiziert. In vielen Sprachen bietet sich z.B. statt der Orientierung an Silben, die als phonetisch bedingte Einheiten nur zufällige Beziehungen zur Bedeutungsebene zulassen, die an Morphemen an, die als kleinste bedeutungstragende Einheiten durch Zusammensetzung weitaus häufiger relevante "Bedeutungserlebnisse" ermöglichen.

Meine Kritik richtet sich demgegenüber hauptsächlich gegen die Vernachlässigung zweier miteinander zusammenhängender Gesichtspunkte:

- die Rekonstruktion der historischen Entwicklung hin zu jener "gegenwärtigen, existentiellen und konkreten Situation", die für Freire Ausgangs- und Mittelpunkt seiner Alphabetisierungspraxis ist
- die Analyse der Bedeutungsformen in dem von ihm sogenannten "thematischen Universum" der betreffenden Menschen.

Zu dem Zweck möchte ich ausgehen von einer Kritik an Freires Zentralbegriff der "generativen Themen".

Der Begriff der "generativen Themen" hat mit dem aus der Geschichte der Linguistik bekannten Begriff der "generativen Grammatik" auf den ersten Blick nichts gemein. Ein eingehender Vergleich mit dem Begriff der Bedeutung bei den generativen Semantikern unter den Transformationalisten (McCawley, Lakoff, Fillmore, u.a.) vermag aber dennoch auf Gemeinsamkeiten zu verweisen, die weit über bloße Strukturähnlichkeiten hinausgehen. Wie Bedeutungen bei den generativen Semantikern als der konkreten Rede zugrunde liegend und sie entscheidend bestimmend ("erzeugend") gedacht werden, so die "generativen Themen" bei Freire

---

<sup>1</sup> vgl. AG P. Freire, 1973, 24; Autonomie der Arbeiterklasse und Sprachverwirrung. Ästhetik und Komm. 4, 11; Apr. 1973, 38ff; -Gerhardt, 1980

als der Handlungsmotivation zugrunde liegend und über diese die engagierte Rede bestimmend. Während die generativen Semantiker ihr Forschungsinteresse aber auf die formalen Regeln der Verbindung von Bedeutungen mit konkreten Sprechakten konzentrieren, gilt Freires Forschungsinteresse den Inhalten der handlungsbestimmenden Bedeutungen.

Freire bleibt in der Exaktheit der Analyseverfahren weit hinter den Transformalisten zurück. Dennoch lenkt er die Aufmerksamkeit auf einen von den Transformalisten vernachlässigten Aspekt, der meines Erachtens aber am Bedeutungsbegriff von weitaus größerer Bedeutung ist: dass die Bedeutungen, die konkreten Aussagen entnommen werden können, ihrerseits wieder bedingt sein können von zentraleren Bedeutungen, eben jenen "generativen Themen", die um die Dinge kreisen, die die betreffenden Sprecher in einer Subkultur angehen, bzw. auf die es ihnen ankommt. Während die generativen Semantiker die die "Generierung" von sprachlichen Bedeutungen aus solchen dominanteren Bedeutungen meines Wissens nicht mehr thematisieren (zum Begriff der "Situation" s. u.), müssen praxisbezogene Ansätze naturgemäß gerade dieses praxisrelevante Problem in den Mittelpunkt ihres Interesses rücken. Dabei erweist sich dieses Problem bei näherem Zusehen als weitaus komplizierter, als der Ausdruck "generativ" verrät.

Dass das Problem auch komplizierter ist, als es sich bei Freire darstellt, gibt dieser sogar indirekt zu. Bei den Landarbeitern Nordbrasilens z.B. beobachtet er, dass deren magisches Verhältnis zur Umwelt fast alle zentralen Problembereiche aus ihrem thematischen Universum ausblendet. Das magische Denken, ein Relikt aus der nicht allzu fernen Vergangenheit dieser Stämme als Jäger und Sammler, führt diese Landarbeiter dazu, die kulturellen und technischen Errungenschaften der menschlichen Gesellschaft nicht grundsätzlich von Naturprozessen zu unterscheiden und wie diese als unabänderliche Lebensbedingungen hinzunehmen. Die Schicksalsergebenheit dieser Landarbeiter macht es Freire schwer allein durch Diskussion bei informellen Treffen zu ihren eigentlichen Themen vorzustoßen, weil diese von ihnen nicht als Probleme auch nur gefühlsmäßig empfunden, zumindest nicht artikuliert werden können.

Statt diese Beobachtung aber als Anlass zu nehmen, die methodischen Grundüberlegungen zu revidieren, leistet sich Freire eine offenkundige methodische Inkonsequenz, die durch seine dezidierte Ablehnung manipulatorischer und spontaneistischer Erziehungspraktiken (Sanchez-Otero, Interview mit Paulo Freire, 1978, 641) keineswegs aus der Welt geschafft wird: Er führt neben den "generativen Themen" noch sogenannte "Scharnierthemen" ein. Im Gegensatz zu den "generativen Themen" sind diese "Scharnierthemen" nicht aus einem Dialog mit den betroffenen Menschen oder aus der Untersuchung ihres thematischen Universums ge-

wonnen. Es handelt sich vielmehr um ungefragt - um nicht zu sagen: im Stile des von Freire allenthalben bekämpften "Bankierskonzepts" der Erziehung - in den Unterricht eingeführte Themenbereiche über Zusammenhänge und übergeordnete Einflüsse, die den dort ansässigen Menschen nicht unmittelbar einsichtig sind, etwa Fragen der nationalen Politik betreffen. Ich möchte mich hier nicht lange bei der Frage aufhalten, ob Freires "Scharnierthemen" lediglich als aus der Zeitnot des Praktikers verständliche Flickschusterei oder als Indiz eines nicht ganz überwundenen guruhaften, wenn nicht patriarchalischen Erziehungsgebarens aufzufassen sind. Mir scheint es lediglich wichtig festzuhalten, dass sich hinter der Einführung von "Scharnierthemen" der Hinweis auf Bedeutungsarten verbirgt, die - obwohl sie eine Gruppe von Menschen zentral bestimmen - von ihnen nicht als solche erkannt werden.

Das problemformulierende Gespräch kann also manchmal nur zum Einkreisen von Oberflächenphänomenen führen, da die Menschen aus verschiedenen Gründen ihre Probleme verbal und/oder gedanklich nicht erfasst haben. Freires Methode ist nicht in der Lage, Beurteilungskriterien zur Differenzierung von Oberflächen- und Tiefenthemen in einer Subkultur zu ermitteln. Von den Sprechhandlungen kann er lediglich auf "generative Themen" schließen. Er kann die Sprechhandlungen nur nichthinterfragt als Motivationsgrundlage für alle Handlungen nehmen. Unsere alltägliche Erfahrung aber lehrt uns, dass Menschen gar nicht so selten in ihren Entscheidungen andere Motivationen und Bewertungen erkennen lassen, als aus ihren Sprechhandlungen allein zu entnehmen war. Wenn sich Freire die Mühe gemacht hätte, exakter zu beschreiben, wie er eigentlich im einzelnen zu einem "generativen Thema" gekommen ist, wäre ihm sicher aufgefallen, dass die Problemlindheit der nordbrasilianischen Landarbeiter - wenn auch in unterschiedlicher Form - durchaus auch in anderen Gegenden anzutreffen ist und in anderer Form durchaus auch in hochindustriellen Kulturen begegnet.

Neben der Sprachbedeutung und der Handlungsbedeutung muss es also noch andere Bedeutungsarten geben, die sich gleichsam hinter dem Rücken der durch sie bedingten Menschen durchsetzen. Dass z.B. *fábrica* und *favela* für die Menschen in Guanabara zentrale Bedeutung haben, liegt primär weder an der sprachlichen Überlieferung, die diese Wörter enthielt, noch an der Handlungsmotivation der Menschen, deren Gedanken um diese Bedeutungen kreisen, sondern an Entscheidungen, die fernab in der Zentrale von Konzernen getroffen wurden und sich ihrerseits an Bedeutungsarten orientieren, wie sie der Markt hervorgebracht hat. Der Umstand, dass der Praktiker Freire also genötigt ist, neben den "generativen Themen" "Scharnierthemen" einzuführen, verweist darauf, dass das Bedeutungsproblem ein ziemlich vielschichtiges, und keinesfalls auf den ersten Blick durchschaubares Problem ist.

Ich spreche nicht wie Freire von "generativen Themen". Wie der Gebrauch des Wortes "generativ" in Biologie und Mathematik zeigt, wird mit diesem Ausdruck eine Beziehung als linear und gerichtet beschrieben unter Ausschluss von Rückwirkungen. Das ist aber nur eine von mehreren Möglichkeiten, wie man sich die Beziehung zwischen den Bedeutungsarten vorstellen kann. Selbst die generativen Semantiker, die eine "generative" Beziehung zwischen der sprachlichen Bedeutung und sprachlichen Oberflächenstrukturen postulieren, können dies nur in Bezug auf einen idealen Sprecher/Hörer tun, also in Bezug auf ein gedankliches Konstrukt, das nur für die Entwicklung sprechender Automaten, nicht aber für reale Sprecher/Hörer direkt Wirklichkeitsrelevanz hat. Außerdem weisen die Transformationalisten an mehreren Stellen, etwa bei Reflexiva wie *himself*, selbst darauf hin, dass Lexikoneinheiten sich auf Oberflächenphänomene zurückbeziehen können (vgl. Immler, 1974, 106); dabei wird freilich nicht kritisch thematisiert, wie stark solche "Retransformationen" das Prinzip der Generativität aufweichen. Das Generativitätsprinzip mag ein interessantes Modell sein, weil es die Möglichkeit der einfachen technischen Umsetzung einschließt, für den realen Sprechvorgang ist es aber eher unwahrscheinlich, dass sich so simple Beziehungen feststellen lassen.

Eine Praxisforschung, die aber auf das verzichtet, was Freire "Scharnierthemen" nennt, die lediglich spontaneistisch an den artikulierten Oberflächenbedürfnissen der im Praxisfeld Tätigen anknüpfen will, degradiert sich zu deren Büttel und bringt sich methodisch um die Möglichkeit auch nur der geringsten Bewusstseinsveränderung, kann also in letzter Konsequenz reaktionärer sein als die von ihr abgelehnte, angeblich systemerhaltende, empirische Sozialforschung und die ihr entsprechende Qualifikationspraxis als autokratische Wissensvermittlung. Bei allem Praxisbezug, bei aller Berücksichtigung der Interessen der betroffenen Menschen und bei aller Selbstbestimmung gerade auch in Zielfragen kommt Praxisforschung nicht darum herum, die Frage einer Antwort entgegenzuführen: Wie ist es dazu gekommen, dass es Menschen auf dieses Wichtigste unbedingt ankommt, dass ihnen gerade diese Probleme und Widersprüche als die zentralen erscheinen, und wie berechtigt sind diese Vorstellungen vom Wichtigsten?

Will man diese Frage nach Genese und Geltung der Bedeutungen nicht dogmatisch vor aller Praxisforschung entscheiden, sind im Gespräch mit den betreffenden Menschen gründliche Analysen der Bedeutungen sowohl in dem Praxisfeld als auch in der Gesamtpraxis und ein stringent reflektiertes Gesamtkonzept als Grundlage für Kriterien zur Beurteilung der in einer Praxis begegnenden Bedeutungsverhältnisse zu entwickeln. Es ist klar, daß dieses Gesamtkonzept bei aller Offenheit bzw. Möglichkeit der Selbstrevision, nur von einem ganz be-

stimmt Standpunkt aus möglich ist. Denn die Frage nach dem Wichtigsten habe ich in jeder Handlung immer schon entschieden. Lernfähige Organismen können nicht handeln, ohne andere Handlungsalternativen auszuschließen. Die Kriterien, die zur Auswahl einer Handlung führen, sind nichts anderes als von den Handlungen abgelöste, separat gespeicherte und als solche zur Handlungsbestimmung bereite Entscheidungen für ein Wichtigstes. Ob diese Kriterien, Normen oder Entscheidungen dem betreffenden Organismen bewusst sind, spielt dabei keine Rolle bzw. ist eine andere Frage. Es muss nur klar sein, dass die Entscheidung für einen "neutralen" Standpunkt immer ein Standpunkt ist, der andere ausschließt, also eben nicht neutral ist.

Das Gesamtkonzept ist also primär die Artikulation eines Standpunkts. Andererseits muß aber auch gesehen werden, dass die Artikulation eines Standpunkts die Voraussetzung zu seiner Überwindung ist. Indem ein Standpunkt artikuliert wird, indem er im Dialog oder im Studium überkommener Texte mit anderen konfrontiert wird, erhält er die Möglichkeit, sich zu verallgemeinern und zu revidieren. In diesem Sinne ist das hier vorgelegte Gesamtkonzept nicht nur partiisch, sondern auch offen. Es hat sich im Laufe der Zeit nicht nur von einem Standpunkt zu anderen weiterentwickelt, sondern es legt es darauf an, sich auch in Zukunft weiterzuentwickeln. Es artikuliert sich partiisch, als hätte es sich bei einem Standpunkt beruhigt, wehrt sich aber ebenso leidenschaftlich gegen dessen Verkrustung. Es will seinen Standpunkt überzeugend Wirkung verschaffen, liefert ihn aber ebenso vorbehaltlos und risikofreudig schonungsloser Kritik aus. Entsprechend will es den Leser auch nicht nur für sich einnehmen, nicht nur zur Verallgemeinerung und Revision seines Standpunkts anregen, sondern auch zu einer Artikulation provozieren, die es ihrerseits zur Weiterentwicklung treiben können.

Es ist klar, dass hier sowohl an die Forscher als auch an die Praktiker höchste Anforderungen gestellt werden. Es wäre illusionär anzunehmen, man könnte diesen Anforderungen unter den gegenwärtigen Verhältnissen auf Anhieb auch nur einigermaßen gerecht werden. Die Aufhebung der Trennung von Kopf- und Handarbeit dürfte auf Jahrhunderte hinaus eine Utopie bleiben. Ich glaube aber, es ist schon sehr viel gewonnen, wenn beide in eine reflexivere Beziehung zueinander gebracht werden können.

Zum vorherigen Teil:

Simon: Bedeutungen von Bedeutung 6 – Bedeutung und Orientierung

<http://www.gerd-simon.de/6BedOrientierung.pdf>

Zum nächsten Teil:

Simon: Bedeutungen von Bedeutung 8 – Bedeutung in der linguistischen Bedeutungsfor-  
schung

<http://www.gerd-simon.de/8BedLingBedfo.pdf>